

Die Denkmalpflege auf eine harte Probe gestellt – „Lo viejo y lo nuevo/Das Alte und das Neue, Detail Porte Charretière“, 2010.

Unten: Wo die Fachwerkstützen für Werbetafeln keine Werbetafeln mehr tragen, werden sie selbst zur Botschaft: „AARGHH“, 2009. Courtesy Carlos Garaicoa/Barbara Gross Galerie München

Carlos Garaicoa. A City View from the Table of my House | Kunstverein Braunschweig, Haus Salve Hospes, Lessingplatz 12, 38100 Braunschweig | ► www.kunstverein-bs.de | bis 20. Mai

## AUSSTELLUNG

## Einfach weiterbauen | Der Künstler Carlos Garaicoa vollendet gescheiterte Utopien

Bettina Maria Brosowski

Architektur, Bücher und andere Druckerzeugnisse, das sind die Rohstoffe der Arbeiten von Carlos Garaicoa. Nach Beteiligungen an Gruppenausstellungen wie der documenta 11 zeigt der Kunstverein Braunschweig jetzt die erste Einzelausstellung des kubanischen Künstlers in Deutschland. Garaicoa, 1967 in Havanna geboren, betreibt in seiner Heimat ein Studio, ein zweites unterhält er in Madrid.

Architektur sei ein Spiegel der Gesellschaft, so Carlos Garaicoa, ein Seismograph ihrer permanenten Entwicklung in den politischen Machtverhältnissen – und häufig genug, vor allem in den vormals sozialistischen Ländern, nur mehr ruinöses Zeugnis so mancher gescheiterter Utopie. Verfallene, aufgebene Bauten unterschiedlichen Alters findet Garaicoa zur Genüge in Kuba, aber auch, auf seinen Reisen, weltweit. Ihn interessieren die anonymen Orte, nicht die der heroischen Geschichte, und je fragmentarischer ihre baulichen Reste sind, desto mehr scheinen sie ihn aufzufordern, sie zu „vollenden“.

In einer großformatigen Fotoserie beispielsweise widmet er sich den Tragstrukturen ehemaliger Reklame-(oder wohl eher Propaganda-)Tafeln an kubanischen Straßen. Aus ihnen lässt Garaicoa Hallen, geschäftige Krananlagen oder konstruktivistische Megazeichen auferstehen, indem er sie mit AutoCad-Drahtmodellen überlagert. Die Linien werden per Laser in die Aluminium-Trägerplatte der Fotografien gefräst, metallisch reflektierende Architekturprospekte entstehen. In einer filigraneren und ungleich

mysteriöseren Variante zeichnet Garaicoa mit weißem Nähgarn, gespannt über Stecknadeln an den perspektivischen Eckpunkten, die imaginierten baulichen Vollendungen nach. Oder er notiert mit dieser Technik vollkommen neue, ideale Architekturen und Infrastrukturanlagen wie Windräder auf die leeren Wände im Kunstverein; die Garnlinien werfen kaum wahrnehmbare Schatten auf den hellen Putz.

Carlos Garaicoa arbeitet in seinen Studios mit acht Architekten und Designern zusammen; sie sorgen für die Plausibilität und die technische Umsetzung seiner Architekturphantasien.

### Zwischen Heilsversprechen und lumpiger Farce

Für seine sogenannten Pop-Ups „Lo viejo y lo nuevo/Das Alte und das Neue“ verarbeitet Carlos Garaicoa Architekturbücher und historische Architekturdarstellungen. Zwölf französische Stiche gewerblich-ländlicher Bauten aus dem 19. Jahrhundert, die er in Kuba erstand, schnitt er auf und faltete die feinen Gebäudeansichten heraus. Dahinter positioniert er, wie Scherenschnitte aus schwarzem Karton gefertigt, freie minimalistische Architekturvolumina. Alt und Neu verzahnen sich in einer Weise, die die Toleranz der Denkmalpflege auf eine harte Probe stellen würde. Eine Reihe kleiner Vitrinen zeigt die zwölf edlen Ergebnisse.

In einer raumgreifenden Installation lässt Carlos Garaicoa Monographien aktueller internationaler Stararchitekten einen alten chinesischen Tisch über-

wuchern – für ihn Sinnbild, wie sich Architekten weltweit der Macht andienen, vor allem in China. Für eine Ausstellung dort griff er wiederum auf traditionelle chinesische Kunstformen des Papierschnitts zurück, seine ideale Stadt, die „Bend City (Red)“, entstand 2008 auf städtebaulich strengem Raster. Bauwerke und Monumente entfalten sich in 96 roten Parzellen aus rotem Papier: Stadt und Architektur als fragiles, offenes System – „basic architecture“ in Carlos Garaicoas eigenen Worten.

Und dann steht in einem Raum noch eine Art Bücherregal, gefüllt mit der aktuellen spanischen Übersetzung von Karl Marx’ „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“. Struktur und Proportionen des Regals reflektieren vorgefertigte Bauformen des Sozialismus – das Regal als transformierter Prototyp eines beliebigen Plattenbaus. Carlos Garaicoas eigene Desillusionierung durch politische wie auch kulturelle Heilsversprechen ist unübersehbar, bei Karl Marx kann man sie nachlesen. Dieser formulierte bereits 1852 im ersten Kapitel seines Buches: „Hegel bemerkt irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Thatsachen und Personen sich so zu sagen zweimal ereignen. Er hat vergessen hinzuzufügen: das eine Mal als große Tragödie, das andre Mal als lumpige Farce.“



## WER WO WAS WANN

**Urbanologie mal zwei** | Der Stadtplaner, Filmemacher und Bauwelt-Autor Reinhard Seiß ist im April gleich zwei Mal in Berlin zu Gast. Am 16. April mit dem Vortrag „Wien – Stadtentwicklung zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ im Österreichischen Kulturforum Berlin und tags darauf im Kino Babylon, um seinen Dokumentarfilm über das Leben und Werk von Bogdan Bogdanović, dem 2010 in Wien verstorbenen Architekten, Urbanisten, Surrealisten, Literaten und Bürgermeister von Belgrad, zu präsentieren. Weitere Informationen unter ► www.kulturforumberlin.at

**Reiselust** | Der Reiseführer 2012 „Entlang der Europäischen Route der Backsteingotik“ stellt die 34 Mitgliedsstädte und -regionen des gleichnamigen Vereins in Dänemark, Deutschland und Polen mit ihren backsteingotischen Sehenswürdigkeiten vor. Die Route verläuft vom dänischen Haderslev über Anklam, Lüneburg und Wismar bis nach Torún in Polen. Informationen zu kulturellen Angeboten und Rad- und Wanderwegen ergänzen die Publikation. Kostenlos bestellbar ► eurob.org

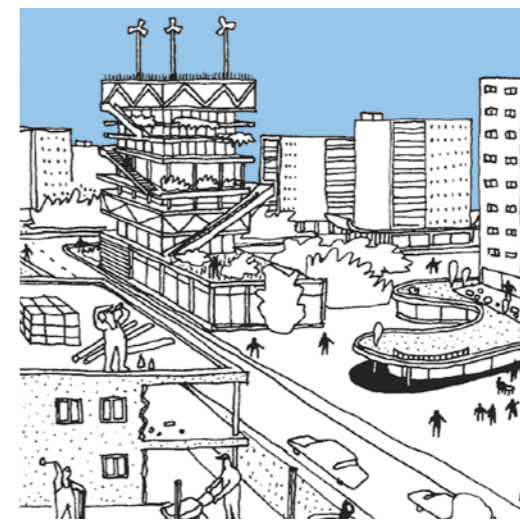
**ifbau** | Mitte April startet die Vortragsreihe „Zukunft Architektur – Nachhaltig entscheiden“ der Architektenkammer Baden-Württemberg. Im Haus der Architekten in Stuttgart sprechen Bauteilnehmer am 19. April, 10. Mai und 14. Juni über Methoden, Strategien und Projekte ganzheitlichen Wohnens und über nachhaltige Strategien zur Optimierung im Bestand und zur Raumgestaltung. Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung jedoch erforderlich. ► www.akbw.de/fortbildung.html

**Stolz auf Schweizer Holz** | Noch bis zum 15. April können Projekte für den Schweizer Prix Lignum eingereicht werden. Ausgezeichnet wird der innovative Einsatz von Holz in Bauwerken, im Innenausbau, bei Möbeln und künstlerischen Arbeiten, die zwischen 1. Januar 2007 und 31. März 2012 fertiggestellt wurden und deren Standort oder Produktionsstandort in der Schweiz oder im Fürstentum Lichtenstein ist. Informationen und Anmeldung unter ► www.prixlignum.ch

## WOHNUNGSBAU

## Leben mit Weitsicht | Ein Berliner Symposium lotete das Potenzial von Großwohnsiedlungen aus

Die Liebe zu den Großwohnsiedlungen „etwas hitziger“ werden zu lassen, wie es Senatsbaudirektorin Regula Lüscher formulierte, also das Bewusstsein für den Wert dieser Stadtteile zu stärken – das war Ziel eines Symposiums mit dem Titel „Leben mit Weitsicht – Großwohnsiedlungen als Chance“, zu dem die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Vorbereitung der IBA 2020 eingeladen hatte. Während der Veranstaltung wurde schnell deutlich, dass die Großsiedlungen, zumindest international betrachtet, in der Tat ein zukunftsfähiges Stadtmodell darstellen: Laut Michael Koch von der HCU Hamburg werden derzeit mehr Großsiedlungen gebaut als jemals zuvor; in China und Indien stampft man sie ebenso aus dem Boden wie in Russland oder Singapur.



Großsiedlung als Chance. Grafik auf dem Symposiumsflyer

Ola Broms Wessel vom Stockholmer Architekturbüro Spridd versuchte der ungebrochenen Beliebtheit der Stockholmer Siedlungen auf den Grund zu gehen: Sie zeichneten sich durch eine attraktive Lage und eine gute Verkehrsanbindung aus. Zugleich räumte Wessel mit dem Vorurteil auf, Großsiedlungen müssten monostrukturelle Gebilde sein. Die Stockholmer Siedlungen seien von vornherein als sogenannte „ABC-Städte“ konzipiert worden, mit Wohnungen, Gewerbeflächen und öffentlichen Einrichtungen.

Auf den ökologischen Wert von Großsiedlungen wies die Stadtplanerin Ursula Flecken von der TU Berlin hin. Forscher der TU haben in Kooperation mit dem Berliner Kompetenzzentrum Großsiedlungen den Energieverbrauch in einer Großsiedlung und in einem benachbarten Gründerzeitviertel untersucht und miteinander verglichen – mit einem eindeutigen Ergebnis: Während das Gründerzeitviertel im Jahr 175 Kilowattstunden pro Quadratmeter (kWh/m²/a)

an Heizenergie verbraucht, benötigt die Großsiedlung nur 100 kWh/m²/a. Ein Niedrigenergiehaus in der Großsiedlung verbraucht sogar nur 39 kWh/m²/a.

Dass Bauten in Großsiedlungen wandlungsfähiger sind, als man ihnen im Allgemeinen zutraut, bewies einmal mehr Jean-Philippe Vassal, der den Umbau eines Hochhauses in Paris vorstellte, das Lacaton & Vassal mit begrenzten Mitteln zu einem eleganten Wohnturm aufgewertet haben. Und Tobias Armbrorst vom New Yorker Büro Interboro referierte über den Umbau von Hochhauskomplexen in New York zu altersgerechten Wohnanlagen, deren Programm neben Wohnungen auch Geschäfte, Gaststätten, Arztpraxen und Pflegeangebote umfasst.

### Gebautes Gesellschaftsmodell

Allerdings wurde auch deutlich, dass die Vorstellungen von Stadtplanern und die Wünsche der Bewohner mitunter weit auseinanderklaffen. Anschauungsmaterial dafür boten die kontrovers diskutierten Beiträge von Michelle Provoost vom International New Town Institute Almere und der Rotterdamer Architektin Jeanne van Heeswijk. Die beiden Planerinnen imaginierten Großsiedlungsbewohner, die ihre Umwelt aktiv gestalten, schwärmten von der „Organisation von Konfrontation“, von „Vitalität“ und von „zivilem Ungehorsam“. Frank Bleika von der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft degewo, die mehrere Berliner Großsiedlungen besitzt, konfrontierte diese Vorstellung mit der praktischen Erfahrung, die er mit seinen Mietern gemacht hat: Viele wollten gerade keine „vitale“ und „betriebsame“ Stadt, sondern verlangten nach Ruhe, Ordnung und Bequemlichkeit. Die Bewohner würden die von Stadtplanern oft als steril empfundene Atmosphäre in den Großsiedlungen nicht als Problem, sondern als Vorzug betrachten.

Diese Kontroverse verweist auf eine grundsätzliche Fragestellung, die während des Symposiums nur angetippt wurde. Großsiedlungen verkörpern eben nicht nur eine bestimmte Auffassung von Städtebau, sondern auch ein Gesellschaftsmodell. Sie sind der gebaute Ausdruck des fürsorglichen Wohlfahrtsstaats. Zu diesem Modell gehört nicht nur die einheitliche Planung der Siedlungen, sondern auch ihre einheitliche Verwaltung durch Wohnungsgesellschaften, die den Bewohnern viele Dinge abnehmen. Diese Strukturen bieten weniger Freiräume für Spontaneität und Selbstorganisationsprozesse, aber ein Mehr an Bequemlichkeit und Service, was viele Menschen offenbar wünschen. Eines zeigte das Symposium ganz deutlich: Die Debatte über das Potenzial von Großwohnsiedlungen steht erst am Anfang. Weitere Veranstaltungen sind geplant. *Matthias Grünzig*